

Burgund wird in dieser Arbeit als die heutige Region Burgund der französischen Republik verstanden. Vor uns liegt ein Gebiet im östlichen Zentralfrankreich von einigermaßen amorpher Gestalt, weder Rechteck noch Kreis, auch kein Hexagon, zwischen Sens und Mâcon, zwischen Nevers, Châtillon-sur-Seine und der Bresse. Natürliche Grenzen fehlen; auch die unstete Loire im Westen ist leicht zu überqueren. Das Gebiet ist in keiner Weise isoliert, im Gegenteil, die in weit entfernte Gebiete strömenden Flüsse, die Seine und die Saône, die Loire und die Yonne im Besonderen, machen es durchlässig.

In der Zeit soll nicht vor den Beginn der Eisenzeit zurückgegangen werden. In der Forschung wird die Eisenzeit – *les âges du Fer* – in eine ältere Periode, die „Hallstattzeit“ (etwa 700–450 v. Chr.), und eine anschließende, als „Latènezeit“ bezeichnete Phase, die bis zur Annexion durch Rom reicht, eingeteilt. Die in der deutschen und der französischen Archäologie heute übliche, erheblich feinere Rasterung erleichtert zwar eine zeitliche Differenzierung von Funden untereinander, ist aber für diese Darstellung entbehrlich.

Über die frühen Bewohner Burgunds können wir kaum sprechen, ohne ihnen einen Namen zu geben. Ihre Identität ist nicht leicht zu bestimmen.

Wir werden sie hier vereinfachend als Kelten oder Gallier bezeichnen. Auf eine schwer bestimmbare Weise entspricht dieses Vorgehen unserem inneren Bedürfnis, nach einem Ort, einer Landschaft zu suchen, wo die von René Goscinny und Albert Uderzo so liebenswürdig karikierten Matadore Asterix und Obelix ihre Heldentaten vollbrachten – oder wo unsere opernhafte, düsteren Klischees mit ihren Menschenopfern, Misteln, die mit goldenen Sichel von alten Eichen geerntet werden, und mit Druiden in wallenden weißen Gewändern hineinpassen.

In dieser Darstellung geht es jedoch darum, Tatsachen oder einigermaßen verlässliche Hinweise auf die Realität der Vergangenheit zu finden. Die größte Zuversicht, auf festem Boden zu stehen, gibt uns Caius Iulius Caesar im Eingangssatz zu seinem Werk über den Krieg in Gallien. Er führt seinen gallischen Krieg gegen Menschen, die sich selbst Kelten nennen und von Römern Gallier genannt werden. Und über die Lokalisierung des Krieges gibt es keinen Zweifel: der Krieg begann und endete in Burgund. Aber je weiter man in der Zeit zurückgeht und sich räumlich von Gallien entfernt, desto unklarer und unbekannter sind die Völkerschaften. Menschenverbände, denen wir oft keinen Namen geben können, sind zu allen Zeiten von einer Landschaft Europas zu einer anderen gezogen. Die Frage, wann Verbände, die sich selbst als Kelten bezeichneten, die ähnliche Lebensgewohnheiten hatten und sich untereinander verständigen konnten, nach Burgund gelangten, ist nicht zu beantworten.

Die Kelten haben uns keine Nachrichten, nicht einmal Legenden über ihre „Geschichte“ hinterlassen. Mit ihrer Sprache lassen sich allerdings Ortsnamen in Burgund in Verbindung bringen, worauf noch einzugehen sein wird. Weitere Erkenntnisse über Kelten in Burgund können also nur Schlussfolgerungen aus Berichten über Kelten in anderen Regionen sowie Vergleiche von Funden aus Burgund mit Funden in anderen Regionen sein. Es herrscht Konsens darüber, dass „Kelten“ mit einem Schwerpunkt nördlich der Alpen, von Spanien bis nach Kleinasien verbreitet waren, allerdings auch in unterschiedlicher zeitlicher Verteilung². Dass sich die Menschen in diesem riesigen Territorium bereits in der frühen Hallstattzeit ihrer ethnischen Gemeinschaft bewusst waren, also sich zu einem großen Volk gehörig fühlten, ist wenig wahrscheinlich³. In der Forschung ist man bei

2 Breite Gesamtdarstellung bei Ludwig Pauli: Die Kelten am Rande der antiken Staatenwelt. In: Bn. Jb. 197 (1997), S. 1–23.

3 Auch Karl Peschel: Kelten und nordwestalpine Hallstattkultur, S. 273, hält es für unwahrscheinlich, dass die Hallstattleute von der oberen Rhône bis Westböhmen

der Interpretation von Funden aus der Eisenzeit als „keltisch“ im Sinne einer ethnischen Zuordnung überdies auf kritische Distanz gegangen⁴, und man versucht die Bezeichnung „keltisch“ für Funde vor dem 6. Jahrhundert v. Chr. gänzlich zu vermeiden.

Der nächste Schritt, der Realität näher zu kommen, könnte mit der Frage erschlossen werden, ob und wann andere Völker „Kelten“ wahrgenommen haben. Ein Blick in die alte griechische Literatur⁵ lehrt uns, dass in Homers Epen die Bezeichnung Kelten noch nicht vorkommt. Sie taucht erst bei Hekataios auf. Er berichtet um 500 v. Chr., dass die von Phokäern um 600 v. Chr. gegründete Stadt Marseille⁶ in ligurischem Gebiet „unterhalb“ (also südlich – so ist wahrscheinlich das griechische Wort „kata“ an dieser Stelle zu verstehen) der „Keltikae“ lag. Aber es ist nicht festzustellen, ob er das Keltenland im unmittelbaren Hinterland der Stadt oder weiter rhôneaufwärts in den Einzugsbereichen der Flusstäler von mittlerer Rhône und vielleicht der Saône (die durch Burgund fließt) sah. Ebenso unklar sind die zwei kargen Hinweise auf Wohngebiete der „Keltoi“ bei Herodot (geb. 484 v. Chr.); die Donau nehme ihren Anfang („arxamemos“) bei den Kelten und der Stadt Pyrene (= Heuneburg?) und – an anderer Stelle – Kelten wohnten im äußersten Westen Europas, hinter der Meerenge von Gibraltar (II, 33, 34; IV, 49), eine Angabe, die auch in Avienus' „Ora Maritima“, einem Periplus, der auf das 6. Jahrhundert v. Chr. zurückgehen soll, gestützt wird. Diese Angaben sind natürlich kein voller Beweis dafür,

dass Zentralfrankreich im 6. Jahrhundert v. Chr. von Kelten oder Gruppen von Kelten besiedelt war. Aber sie würden, interpretiert als Hinweis auf Gebiete zwischen der spanisch-französischen Atlantikküste und der Schwäbischen Alb, einer solchen Annahme auch nicht widersprechen. Hekataios und Herodot belegen außerdem, dass im 5. Jahrhundert Kelten in der Vorstellungswelt und Erfahrungswelt der Griechen existierten. Nicht viel mehr.

Einen Rückgriff in die Zeit, von der Hekataios spricht, liest man später bei Plutarch (Solon 2). Er schreibt über den Kaufmann Protos, der (um 600) Marseille (im Barbarenland) angelegt habe. Dieser habe sich bei den damals an der Rhône wohnenden Galliern sehr beliebt machen können. „Besonders aber stand die Handlung in Ansehen, weil sie die Produkte fremder Länder herbeiführte, die Freundschaft auswärtiger Fürsten erwarb und mannigfaltige Kenntnisse einführte“ – eine durchaus modern wirkende Erwägung über die Erschließung von Beschaffungs- und Absatzmärkten an der Peripherie der griechisch-römischen Welt.

Unbekannt ist allerdings, was die zu Zeiten Hekataios und Herodots als Keltoi bezeichneten Gruppen von anderen objektiv unterschied, ob diese Leute sich damals schon selbst Kelten nannten⁷ und welche Sprache sie sprachen. Näher zu untersuchen wäre außerdem die Beobachtung, dass die persische Bezeichnung „Kalat“ Bergfestung bedeutet, und so sollte möglicherweise das persische Äquivalent von „Keltoi“ diese von den burgen- und städteleeren Skythen aus den weiter

eine Art „übergreifenden ethnischen Selbstbewusstseins“ besaßen. Ähnlich Ludwig Pauli: Die Kelten am Rande der antiken Staatenwelt. (s.o. Fn. 2).

- 4 Eingehend John Collis: The Celts, 2003. Franz Fischer: Die Ethnogenese der Kelten aus der Sicht der Vor- und Frühgeschichte. In: Wolfram Bernhard und Anneliese Kandler-Pálsson (Hrsg.), Ethnogenese europ. Völker. Stuttgart-New York 1986. S. 209–224.
- 5 Philip Freeman: The earliest Greek sources on the Celts. In: Études celtiques 32 (1996), S. 11–48. (Texte mit Kommentar und englischer Übersetzung; auch Inschriften). Zu Avienus: A. Schulten. Avieni Ora Maritima (Periplus Massiliensis saec. VI. a.C.). Barcelona – Berlin 1922. A. Berthelot. Ora maritima. Paris 1934.
- 6 Wolfgang Kimmig: Die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeergebiet und ihre Wirkung auf die

Landschaften des westlichen Mitteleuropa. In: Jahrb. RGZM 30 (1983), S. 5–78.

- 7 Pausanias, der zur Zeit des Kaisers Antoninus Pius in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts lebte, berichtet in seiner Beschreibung Griechenlands (I –Attika-, 4) über die Kelteninvasionen nach Griechenland und Kleinasien in der 1. Hälfte des 3. Jh. v. Chr., und bemerkt beiläufig, dass diese Invasoren „seit alter Zeit“ sich selbst Kelten nannten und von anderen auch so genannt würden. Der Zeitraum, auf den er sich bezieht, bleibt unklar. Zur Bedeutung der Verständigungsmöglichkeit auch Dieter Timpe: Ethnologische Begriffsbestimmung in der Antike. In: Heinrich Beck (Hrsg.), Germanenprobleme in heutiger Sicht. Ergänzungsband 1 zum Reall. d. germ. Altertums-kunde. Berlin – New York 1986, S. 22–40 (S. 38).

im Osten gelegenen Ebenen der Steppen abgrenzen, die Herodot ausführlich und wahrscheinlich unter Benutzung persischer Quellen beschreibt. Der Gedanke liegt weniger fern als man zunächst denken mag. Unter Darius I (521–485) hatte Persien Makedonien und Thrakien erobert und damit seinen Machtbereich bis zur unteren Donau vorgeschoben, mithin ist es denkbar, dass die persische militärische Aufklärung auch Nachrichten von weiter stromaufwärts beschafft hat. Eine Verbindung zum persischen Sprachgebrauch erscheint auch deshalb nicht abwegig, weil die „Keltoi“ im 4. Jahrhundert v. Chr. in Kleinasien, das bis zu den Siegen Alexanders des Großen weitgehend zum Persischen Reich gehörte, „Galatoi“ – ebenfalls mit den Stammkonsonanten k/g, l und t – genannt wurden. Die keltischen Sprachen gehen bekanntlich ebenso wie Farsi auf indoeuropäische Ursprünge zurück.

Ein weiteres Mittel, über frühere Bewohner einer Landschaft mehr Gewissheit zu erlangen, ist die sprachgeschichtliche Untersuchung von Ortsnamen. Die Analyse topographischer Bezeichnungen in Burgund lässt häufig keltische Wurzeln erkennen⁸. Sie beweist, dass die von Caesar und anderen Autoren erwähnten Orte mit keltischen Namen seit mehr oder weniger langer Zeit von einer keltisch sprechenden Bevölkerung bewohnt waren, doch erlaubt sie nicht, den Ursprung der keltischen Bezeichnung zeitlich festzulegen. Außerdem muss man sich eingestehen, dass sprachliche Merkmale letztlich keine verbindliche ethnische Zuordnung erlauben und dass das Verbreitungsgebiet der keltischen Sprache mit dem der materiellen keltischen Kultur nur teilweise deckungsgleich ist. Es fiel bereits Polybios (II, 17) auf, dass die Veneter in der Poebene zwar in Sitten und Kleidung den Kelten ähnlich waren, aber eine andere Sprache sprachen.

Zum besseren Verständnis sollen nachstehend einige Belege für keltische topographische Bezeichnungen in Burgund angeführt werden:

Brèves – von brig = Brücke. Ort in Nièvre.

Doubs – von dub = schwarz. Nebenfluss der Saône.

Dun-les-Places – von dun = Burg. Ort in Nièvre. Aber: Augustodunum – die alte Bezeichnung des heutigen Autun (Saône-et-Loire) – von dun und Augustus. Der namengebende Zeitpunkt liegt erst in Augustus' Prinzipat, also nicht vor 27 v. Chr.

Montbard – von bar = Anhöhe. Ort in Côte-d'Or.

Pouilly – von pol = Sumpf. Mehrere Orte in Burgund.

Uxelles und Uxeau – von uxello = hoch. Orte in Saône-et-Loire.

Am klarsten bringt tatsächlich der archäologische Befund Burgund mit anderen weiten „keltischen“ Gebieten zusammen. Die in Burgund an vielen Orten, zum Beispiel an der Yonne, am Mont Lassois, in Sainte-Colombe (Côte-d'Or) oder in Bragny (am Zusammenfluss von Doubs und Saône) gefundenen Gegenstände zeigen große Übereinstimmung mit dem, was man in Württemberg, Bayern, Böhmen und im nördlichen Alpenraum für die Eisenzeit der keltischen Kultur zurechnet. Die antike Literatur vor Caesar erwähnt sesshafte Kelten in Kleinasien und Norditalien sowie in Gallien und Spanien. Im Übrigen fehlen für, wie man oft kritiklos annimmt, ursprünglich „keltische“ Gegenden Europas, für die britischen Inseln, für die Menschen an Main, Rhein, Neckar und an der Donau, in den Alpenländern und in Böhmen und Polen literarische Bestätigungen aus der Antike fast völlig. Wenn die Forschung davon ausgeht, dass dort 500 Jahre vor der Zeitenwende Kelten wohnten, dann ist dies im Wesentlichen eine verallgemeinernde Festlegung auf Grund von Gemeinsamkeiten oder Ähnlichkeiten der materiellen Kultur – Siedlungsformen, Bauwerke, Werkzeuge, Waffen, Gebrauchsgegenstände (Keramik), Kunsthandwerk und Kunst (Dekor),

8 Gérard Taverdet: Noms de lieux de Bourgogne. Paris 1994. Patrizia de Bernardo Stempel, Artikel „Keltische Ortsnamen“ in Reall. d. germ. Altertumskunde (2000).

Schmuck und Kleidung. Es ist keine ethnische Kennzeichnung. Immerhin kann ein breites Band materieller Gemeinsamkeiten ein Zusammengehörigkeitsgefühl als zentrales Merkmal für ein „Volk“ indizieren.

Man kann durchaus konstatieren, dass die griechische und später die römische Literatur und bildende Kunst die Kelten als Volk oder jedenfalls als Angehörige einer anderen Kultur gesehen haben. Die Eigenwahrnehmung dieser Menschen bleibt aber weitgehend im Dunkeln⁹. Die Typenchronologie für keltische Objekte lässt keine Schlussfolgerungen darüber zu, wann sich die Menschen in einer bestimmten Landschaft Kelten nannten und ebenso wenig, welche Siedlungsgruppen keltische Sprachen benutzten. Die Gesellschaften akzeptierten, wie das Fundmaterial erkennen lässt, auch damals Waren- und Technologietransfers aus anderen Gegenden. Die Offenheit unserer modernen Grenzen für Transfers zeigt uns freilich mehr als deutlich, dass unterschiedliche Ethnien, die über die ganze Welt verstreut sind, fast identische Formen, Dekors und Technik haben können.

Wir besitzen nur eine einzige zuverlässig erscheinende historische Quelle, nämlich Caesars Bericht und nur ein einziges Datum: Spätestens im 1. Jahrhundert v. Chr. war dieses Gefühl keltischer Identität, wie schon beschrieben wurde, bei den Kelten in Zentralfrankreich erreicht. Für andere Regionen fehlen darauf genaue Angaben.

Zusammenfassend ergibt sich folgendes Bild: die von der Archäologie wiederentdeckte materielle Kultur, in geringem Maße unterstützt durch die antike Literatur, lässt erkennen, dass Burgund bereits mehr als 500 Jahre vor der römischen Annexion zu einem großen europäischen, in der Moderne als keltisch bezeichneten, bereits in der Antike wahrgenommenen Kulturraum mit zahllosen kleinen Verbänden gehörte, ohne dass man sich auf eine keltische Ethnie festlegen kann.

9 Karl Peschel meint in seiner Untersuchung Kelten und nordwestalpine Hallstattkultur (S. 278 und 290), dass in dem riesigen Raum zwischen Frankreich und Böhmen ein Zusammengehörigkeitsgefühl die „Kelten“ vereinzelt bereits im 5. Jh. v. Chr., in größerem Umfang aber erst im 4. Jh. miteinander verbunden haben könnte. Vgl. auch Pausanias (s.o. Fn. 7). – Als er seine Griechenlandsbeschreibung veröffentlichte, wussten die Leser,

dass es Kelten in Gallien, Griechenland und Kleinasien gab oder gegeben hatte. Seinen Hinweis auf die Selbstenennung kann man also geographisch sehr breit verstehen, zeitlich bleibt alles offen. Peter S. Wells betont die Bedeutung der materiellen Kultur als Ausdruck von Identität in seiner Schrift *Beyond Celts, Germans and Scythians: Archaeology and Identity in Iron Age Europe*. London 2001.